

KUNST & CAMPUS

erschienen in RUBENS Nr. 132 - 1. April 2009

DER KERN DER KUNST

Mit der Kunst am Bau ist das so eine Sache. Manchmal verursacht sie einen Skandal, manchmal nur Desinteresse. Das gilt zum Teil auch für die Kunst an der Ruhr-Universität. Diese RUBENS-Serie zeigt, dass die Werke auf dem Campus einen fantastischen Querschnitt durch die Kunst der 60er- und 70er-Jahre bieten. Diesmal widmen wir uns der Kunst an den Kernbereichen der N-Reihe.

Dass die Kunst am Bau an der Ruhr-Universität Bochum eigentlich als integraler Bestandteil der vorhandenen Architektur verstanden werden sollte, wird an einem Ort besonders deutlich: An den Versorgungskernen der N-Gebäude. Als konstruktives Element werden sie nicht nur durch Herausragen auf den Dächern aller Gebäude erkennbar, sondern treten auch in den Eingangsbereichen der vier naturwissenschaftlichen Institutsgebäude außen sichtbar hervor. Und genau dort finden wir heute Kunst „am Bau“ im wörtlichen Sinne.

ERSTE ENTWÜRFE

Im Oktober 1970 hatte die Gutachterkommission für die künstlerische Gestaltung der Ruhr-Universität gemeinsam mit dem Staatshochbauamt beschlossen, für die Gestaltung der

Kernbereiche an den Gebäuden der Naturwissenschaften einen beschränkten Wettbewerb auszuschreiben. Für die Teilnahme wurden schließlich nach eingehender Beratung acht Künstler aufgefordert, ihre Entwürfe einzureichen: Josef Manders, Karl Gerstner, Friedrich Gräsel, Hermann Göpfert, Franz R. Knubel, Günter Ücker, Herbert Hajek und Günter Fruhtrunk. Jeder Künstler sollte für seine Teilnahme eine Pauschalvergütung von 3000 DM erhalten. Nachdem Hajek abgelehnt hatte, erläuterten die anderen Künstler der Gutachterkommission anhand von Skizzen und Modellen ihre Entwürfe. Mit Ausnahme von Günter Ücker, dessen Entwurf wurde von der Gutachterkommission abgelehnt, mit der Begründung er zeige „einen gewollten Maß-

stabverstoß“ und passe „nicht in den Rahmen der Architektur“. Desweiteren wurden die Entwürfe Gerstners und Knubels wegen einer möglichen Fehldeutung ihrer ideologischen Aussage nicht zur Ausführung empfohlen. Lediglich Manders hätte „mit wenig

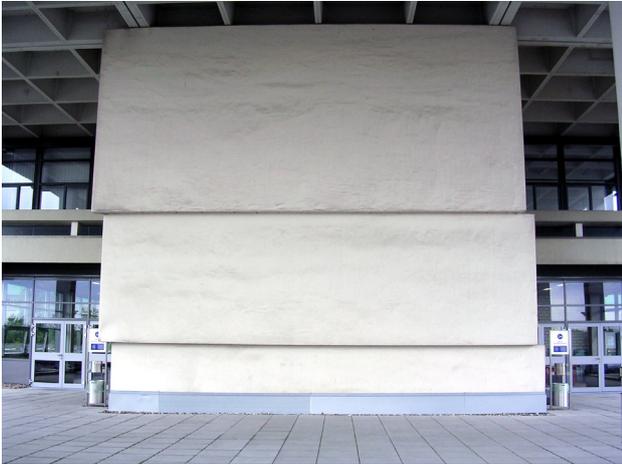


Gestaltung des Versorgungskerns NA-Nord von Erwin Heerich (Foto: Apfelbaum)

Mitteln [...] ein überraschendes, verblüffendes Ereignis hervorgerufen.“ Der realisierte Entwurf befindet sich heute am Eingang NA-Nord. An der Ostseite des Objektes befindet sich ein 40 cm breiter Spalt, in dem ursprünglich ein Tonbandgerät mit Dauerlauffunktion ein rhythmisch-organisches Geräusch produzieren sollte. Für Manders war es nach eigener Aussage primär von Belang, dass der Betrachter eine direkte Erklärung für die Form des Objektes sucht. Er solle erst seine audiovisuellen Eindrücke frei auf sich wirken lassen und dann eigene Assoziationen suchen. Leider muss sich der Betrachter heute mit dem rein visuellen Eindruck begnügen.

ZWEI NACHZÜGLER

Im Januar 1971 haben die Architekten gemeinsam mit dem Staatshochbauamt beschlossen, neue Entwürfe einzuholen. Dazu wurde eine Vorschlagsliste mit zehn Künstlernamen aufgestellt, aus der die Gutachterkommission schließlich im März 1972 Erwin Heerich und Adrian Dekkers mit der Anfertigung



Gestaltung des Versorgungskerns ND-Süd (Foto: Apfelbaum)

von Entwürfen beauftragte, die in der Sitzung vom 29. August 1972 endgültig angenommen wurden.

Heerich entwarf für die Versorgungskerne drei Varianten einer „metallischen Haut“, deren ebene Flächen durch eingeformte Viertelzylinder unterbrochen werden. Die Ausführung sollte in

Edelstahlblechen erfolgen, da deren sichtbare Fugenteilung die Gesamtfächen gliedert und rhythmisiert. Die Verkleidung sollte als selbstständige, vom Betonkern unabhängige Hülle verstanden werden, die sich verstärkt durch ihre Fugen und den Abstand zu Boden und Decke lösen soll. Dekkers schlug dagegen eine Verkleidung aus Betonschalen mit einer glatten, weißen Oberfläche vor. Die Entwürfe sind als Flachreliefs aus gegeneinander versetzten ebenen Flächen zu verstehen. Diese Flächenversätze aus senkrechten, waagerechten und diagonalen Teilungsmotiven sind so gewählt, dass unter den gegebenen Lichtverhältnissen möglichst starke Schattenwirkungen entstehen. Am 14. November 1973 wurden alle ausgewählten Entwürfe schließlich zur Ausführung bestimmt.

SELBSTSTÄNDIGE VORHANGELEMENTE

Die gestalteten Flächen wurden von den Fassaden und Decken abgerückt und mit einem Betonvorsatz versehen. Der Betonkern blieb so von außen ablesbar und die gestalterischen Umkleidungen erhielten so den Charakter selbstständiger Vorhangelemente, da sie sich in ihren Abmessungen und ihrem Material weitgehend von der Gebäudekonstruktion absetzten. Dabei sollten die nebeneinanderliegenden Kerne jeweils unterschiedliche Signaturen haben, d. h. auf der Nord- und Südseite abwechselnd von anderen Künstlern gestaltet sein. Die verwandte Grundhaltung aller realisierten Entwürfe wurde von der Kommission als vorteilhaft angesehen, da so dem zusammenhängenden Baubereich der Naturwissenschaften ein gemeinsames Motiv zugeordnet werden konnte, das sich an jedem Gebäudekern in einer anderen Gestaltung ausdrückte.

Alexandra Apfelbaum, Universitätsarchiv